

# Sie lassen keinen allein sterben

Kommentar

Ruben Moratz

zum Tabuthema Tod



## Der Tod ist nicht privat

**N**a, wie stellst du dir den Tod vor? – Wurden Sie das schon mal gefragt? Beim Einkaufen vielleicht, auf dem Weg zur Arbeit oder beim Feierabendbier? Vermutlich nicht. Niemand redet gern über den Tod, keiner sieht gern der Tatsache ins Auge, dass er irgendwann aus diesem Leben gerissen wird. Das ist naiv.

Menschen sind die einzigen Lebewesen, die um die Endlichkeit ihrer Zeit wissen. Die einzigen also auch, die sich emotional darauf vorbereiten könnten. Doch sie wollen es gar nicht, sie verdrängen lieber. Wie kleine Kinder, die sich die Hände vor die Augen halten: Was ich nicht sehen kann, gibt's auch nicht.

Irgendwann holt der Tod den Menschen ein, spätestens dann, wenn er kurz bevorsteht. Und als ob es nicht genug wäre, sich angesichts des eigenen Sterbens mit dem Tod zu beschäftigen, brechen dann oft auch noch die anderen großen Fragen des Lebens auf: die Frage nach Gott oder dem Sinn des Lebens etwa. Nicht nur Sterbende befassen sich damit, sondern auch ihre Angehörigen. Beide Gruppen sind in einer Extremsituation und brauchen Hilfe.

Die Veranstaltung in der Christuskirche hat nicht nur darüber aufgeklärt, wo es diese Hilfe gibt und wie man in Würde sterben kann. Sie hat auch gezeigt, dass es das Bedürfnis gibt, öffentlich über den Tod zu reden. Nicht umsonst kamen über 100 Zuhörer. Vielleicht setzt sich langsam durch: Der Tod ist nicht privat, geht also nicht nur die eigene Person an. Der Tod trifft und betrifft jeden. – Zeit zu reden, was das bedeutet.



### Kontakt

Die Arbeitsgemeinschaft Hospiz ist erreichbar unter der Telefonnummer 070 21/9 20 92 27. Die Diakoniestation Teck kann man anrufen unter der Nummer 070 21/48 62 20

**Tod** In der Kirchheimer Christuskirche stellen palliativ-medizinische Einrichtungen ihre Arbeit vor. Das Publikum weiß die Begleitung todkrank Menschen zu schätzen. *Von Ruben Moratz*

**A**ngst, Sorge, Ratlosigkeit, Erschöpfung. Wenn große Worte bemüht werden, ist das oft ein Zeichen dafür: Sprachlosigkeit. Sprachlos sind die meisten Menschen in Bezug auf den Tod und das, was ihm vorausgeht, das Sterben. Weil es aber jeden etwas angeht, muss über das Thema geredet werden, meinen die Veranstalter eines Vortrags- und Diskussionsabends, der in der Kirchheimer Christuskirche stattfand. Unter dem Titel „Sterben in Würde ist möglich“ wurde die palliative Versorgung, also die Betreuung und Versorgung von todkranken Patienten, in der Region thematisiert. Die Palliativstation Nürtingen, die Diakoniestation Teck, die Arbeitsgruppe Palliativmedizin im Landkreis Esslingen und die Arbeitsgemeinschaft Hospiz in Kirchheim stellten ihre Angebote und Leistungen vor.

Für Alexander Golf, Leiter der Palliativstation Nürtingen, ist es wichtig, zu betonen, dass eine Palliativstation keine Sterbestation ist: „Das Sterben ist nicht das Ziel unserer Arbeit“, sagt er. Vielmehr geht es um Betreuung. Menschen, die so schwer erkrankt sind, dass sie keine Aussicht mehr auf Heilung haben, werden in dieser Einrichtung der Medius-Kliniken in Nürtingen beim Sterben begleitet.

Michael Bihl von der Diakoniestation Teck erläutert, dass hier 84 Menschen arbeiten. Fünf davon sind Palliativfachkräfte, wobei die Einrichtung auf der Suche nach weiteren ist. Es ist nicht leicht, Leute für diesen Beruf zu finden, sagt er: „Man muss in höchstem

„Im Sterben ist keine Situation wie die andere.“

**Sandra Beck**  
Koordinatorin der AG Hospiz

Maß einfühlsam sein und mit allen Sinnen wahrnehmen, was gerade dran ist.“ Die Diakonie betreut zwischen sechs und zehn Sterbende gleichzeitig. Dabei werden die Patienten oft bis zu sieben Mal täglich versorgt, im Schnitt etwa 25 Tage lang. Neben pflegerischen Tätigkeiten steht das seelsorgerliche Gespräch im Mittelpunkt. „Sehr wichtig ist Zeit“, sagt Mi-



Haben täglich mit dem Tod zu tun: Dr. Franz Bihl, Dr. Alexander Golf, Michael Bihl und Sandra Beck (von links) leiten Einrichtungen mit Palliativ- oder Hospiz-Ausrichtung in der Region. *Fotos: Carsten Riedl*

chael Bihl: „Wenn wir sagen können ‚Ich bin da‘ ist das oft schon großer Trost.“ Das Ziel der Arbeit ist, die bestmögliche Lebensqualität und Selbstbestimmung der Sterbenden zu erhalten.

Die Koordinatorin der Arbeitsgemeinschaft Hospiz in Kirchheim, Sandra Beck, macht klar: „Im Sterben ist keine Situation wie die andere.“ Die AG besteht hauptsächlich aus Ehrenamtlichen, die kranke Menschen zu Hause sowie in der Klinik begleiten. Sie übernehmen keine pflegerischen Tätigkeiten, sondern unterstützen den Betroffenen und dessen Angehörige mit Gesprächen und ihrer Erfahrung. „Wir sind keine Sterbe-Experten“, sagt Sandra Beck. Sie selbst und ihre Mitarbeiter hören im privaten Kontext oft Dinge wie „Dass du das kannst! Für mich wäre das nichts.“ Doch San-

dra Beck hebt hervor, wie wertvoll der Kontakt zu Sterbenden ist: „Da gibt es keinen Small Talk mehr. Es entstehen echte Gespräche.“

Nach den Kurzreferaten erhält das Publikum die Möglichkeit zur Nachfrage. Die ersten fünf Wortmeldungen haben alle dieselbe Aussage: Danke für diese wertvolle Arbeit. Einige der rund 100 Zuhörer mussten bereits geliebte Menschen beerdigen. Den Mitarbeitern der Palliativ- und Hospiz-Einrichtungen verdanken sie, dass sie dabei nicht allein waren und den Schmerz nicht allein ertragen mussten. Sie haben erfahren, was Astrid Lindgren im Buch „Ronja Räubertochter“ so ausdrückt: „Lange saßen sie da und hatten es schwer. Aber sie hatten es gemeinsam schwer und das war ein Trost. Leicht war es trotzdem nicht.“

## Die Geschichte der Palliativmedizin

**Der Gedanke**, dass Sterbensranke auf ihrem letzten Weg begleitet werden, ist so alt wie die Menschheit. Im Mittelalter entstanden spezielle Einrichtungen, etwa Hospize, also Häuser, in denen Menschen im Sterben betreut wurden. Ein französisches Sprichwort aus dem 16. Jahrhundert macht deutlich, dass der Gedanke der Palliativmedizin schon damals im ärztlichen Handeln verankert war: „Heilen manchmal, lindern oft, trösten immer.“

**Als Gründerin** der modernen Hospizbewegung und Palliativmedizin gilt die englische Ärztin Cicely Saunders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Weltgesundheitsorganisation WHO definierte 1990 zum ersten Mal das Betreuungskonzept „Palliative Care“: Die Schmerzlinderung spielte dabei die größte Rolle. Im Jahr 2002 wurde diese Begriffsbestimmung überarbeitet: Auch die Bedürfnisse der Angehörigen wurden nun berücksichtigt.

**In Kirchheim** wurde 1984 die Arbeitsgemeinschaft Hospiz gegründet. Ausgebildete ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter arbeiten hier daran, dass der Hospiz-Gedanke umgesetzt wird. Seit 2007 wird die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) in Deutschland von den Krankenkassen auch dann übernommen, wenn sie zu Hause geschieht. In Kirchheim leistet maßgeblich die Diakoniestation Teck diese Aufgabe. *rmo*